

sißen lassen, und dann können sie uns schon seit einer Stunde in einiger Entfernung von hier aufpassen.“

„Hierauf habe ich Nichts zu erwiedern, José,“ antwortete Rosenholz. „Es ist gewiß, daß diese finsternen Ufer sehr geeignet sind, einen im Hinterhalt liegenden Feind zu verbergen, und es will mich bedünken, daß wir wenigstens unsern Weg auf dem Flusse beleuchten müssen, um ihn schneller zurückzulegen. Ich will deshalb mit dem Comanchen reden.“

In Folge der kurzen Berathung, die nun stattfand, trieben die Ruderer den Kahn an das Land. Hier gruben die Indianer ein Stück Rasen aus, welches auf das Vordertheil des Canoe's gelegt wurde. Darauf legten sie Zweige von rothem Cedernholz und zündeten sie an. Bald verbreitete die Flamme derselben einen hellen Schein, in welchem es den Ruderern leicht wurde, das Canoe zu lenken.

### Neunzehntes Kapitel.

Von Zeit zu Zeit untersuchte der Canadier mit Hilfe eines brennenden Cedernzweiges aufmerksam die zurückgelegte Bahn, während die Flamme desselben vorne das Wasser erhellte.

Nichts störte das düstere Schweigen der Nacht, nur vom Boden des Bootes drang jetzt das Gestöhne des verwundeten Comanchen, dessen Seele im Begriff war, dem Körper zu entfliehen.

Peise stimmte er seinen Todesgesang an, den das Geräusch der Ruder taktmäßig begleitete, und verschied dann, ohne eine Klage zu äußern, in den Armen des jungen Häuptlings. Das Canoe setzte seinen Lauf noch einige Augenblicke fort, dann ließen die Ruderer das Fahrzeug auf dem einen Ufer landen, füllten den Mantel des